IDAS ODYSSEE

ALS FLAKHELFERIN IN DEN LETZTEN KRIEGSTAGEN

BEITRÄGE ZUR ORTSGESCHICHTE - M07 - 4. Juni 2018

EINLEITUNG

»Ich hätte nie gedacht, dass es einmal so weit kommen würde, dass wir nun entlassen werden und ich nicht mal nach Hause kommen kann.«, schreibt die damals 19-jährige Ida Obernolte in ihr Tagebuch. Im Alpenvorland steht sie im April 1945 plötzlich auf sich allein gestellt, als helfende Angehörige von der Wehrmacht entlassen, vor der Frage: »Wie komme ich lebend wieder nach Hause?«

Wie es ihr in der kurzen, bewegten Zeit als zwangsverpflichtete Flak-Helferin ergangen ist, notierte Ida in einem Schulheft, das sie ihrer Tochter hinterließ und das Anlass für diese Betrachtung gab. Zitate aus diesem Heft sind in Handschrift dargestellt.

DER EINSTELLUNGSBEFEHL

Während in Exter, ihrem Heimatdorf, bereits in jedem Haus Evakuierte aus den zerbombten Städten an Rhein und Ruhr untergebracht sind, versucht das NS-Regime noch einmal die letzten Reserven zu mobilisieren. Alte Männer müssen sich zum ‚Volkssturm' stellen, Jungen werden unzureichend an irgendwelchen Waffen ausgebildet und Mädchen haben sich zwangsverpflichtet als Helferinnen zur Verfügung zu stellen. Ihr Einsatzgebiet bei der Luftwaffe bestand in erster Linie als Flakhelferin, aber auch Heer und Kriegsmarine setzten Helferinnen als Funkerinnen, in den Schreibstuben, der Krankenpflege, bei der Fernsprechvermittlung etc. ein.

»Neuland beschritt die Luftwaffe, als im November1944 Frauen als Ersatz für fliegertechnisches Personal und Werftpersonal ausgebildet wurden. Am Kriegsende arbeiteten 17.000 fliegertechnische Helferinnen und 7.000 Werfthelferinnen in der Bodenorganisation der Luftwaffe. Als fliegendes Personal wurden Frauen nur zur Überführung von Flugzeugen verwendet.« [1]

»Die Hauptlast der Rekrutierung trug der Reichsarbeitsdienst. Im März 1944 gab es bereits 350 RAD-Scheinwerferbatterien. Ende 1944 standen etwa 50.000 Arbeitsmaiden in der Luftverteidigung des Heimatkriegsgebietes. Die fünfte und letzte Phase der Verwendung von Frauen in der Wehrmacht lief Mitte 1944 als eine Aktion zur Durchführung des ‚totalen Krieges' ab. Zu diesem Zeitpunkt dienten bereits 300.000 Helferinnen in der deutschen Wehrmacht. Jetzt sollten noch einmal 150.000 Frauen und Mädchen in Arbeitsplätze von Soldaten eingewiesen werden. Die Mehrzahl von ihnen war für die Luftwaffe bestimmt. Besonders der Prozentsatz der Frauen in der Luftabwehr sollte erhöht werden. Die Scheinwerferbatterien sollten fast ausschließlich in die Hände von Frauen kommen. In den Flugmessabteilungen sollte der Anteil der Frauen ebenso vergrößert werden …« [2]

Ida war vom zuständigen Ortsbauernführer zur Wehrmachtshelferin bestimmt worden. Gemeinsam mit drei anderen Mädchen, nämlich Wanda Kahre und Grete Kiso aus Exter und Maria Tölle aus Valdorf, begaben sie sich in ihren Einsatz. Es wartete eine ungewisse Zukunft auf sie.

Die im Februar/März 1945 an die Einsatzdienststellen kommandierten Wehrmachthelferinnen gerieten in fast allen Fällen unmittelbar nach ihrer Ankunft in den Strudel der Rückzüge bzw. vernichtender Luftangriffe. [3]

Ida schreibt in ihr Tagebuch:

> *»Am Anfang des neuen Jahres 1945 begann für mich ein anderes Leben. Ich wurde von meinem Elternhaus zur Flak eingezogen. Am 10. Januar musste ich mich mit noch zwei anderen Kameradinnen aus Exter in der Flakkaserne in Dortmund stel-*

len. Dort wurden wir eingeteilt und ausgesucht und wir bekamen am 12. Januar einen Reiseschein nach Gleiwitz Oberschlesien. Mittags reisten wir dann zu viert ab. Wir gingen abends noch einmal nach Haus und fuhren dann am nächsten Morgen weiter.«

An diesen kurzen ersten Heimaturlaub erinnert sich ihre Schwester Grete. Alles war tief verschneit und sie begleitete Ida mit einem Rodelschlitten von der Steinegge hinab ins Tal zu Bauer Kahre. Von dort ging es gemeinsam weiter.

AN DIE OSTFRONT

»Am Sonntag, den 14. Januar kamen wir mittags in Gleiwitz an. Nachmittags wurden wir von dort gleich weitergeleitet zu den Borsigwerken bei Kattowitz. Am 15. Januar wurden wir im Städtchen Hindenburg eingekleidet und wir waren dann Flakwaffenhelfer. Am selben Tag kamen wir dann noch mal weiter nach Friedenshütte. In Baracken wurden wir dann dort untergebracht mit 24 Mädel auf einer Stube. In Friedenshütte sollten wir ausgebildet werden. Der Russe war da schon nicht mehr weit von uns [entfernt] und er rückte dann erstaunlich schnell vor. Wir Mädels hatten alle Angst und das nicht wenig. Aber Gottseidank sind wir dann noch früh genug herausgekommen. Am Freitag, den 19. Januar rückten [wir] morgens ab, zuerst nach Hindenburg zurück. Den ganzen Weg [gingen wir] fast zu Fuß mit dem schweren Gepäck und bei starker Kälte, das letzte Stückchen kamen wir noch mit einem LKW zum Ziel. Am Nachmittag ging es dann weiter zurück bis Cosel. Dorthin wurden wir auf offenen LKWs befördert. Vier Stunden dauerte die Fahrt und wir kamen dort um 9 Uhr abends bei offenem Sternenhimmel und in Decken eingemummt an. Sehr gefroren haben wir alle auf der Reise. In einem Kino auf Stroh wurden wir untergebracht und wir waren froh, schlafen zu können. Neun Tage blieben wird dort und am Sonntag, morgens früh um 5 Uhr wurden wir geweckt. ›Sturmgepäck packen, es geht weiter‹, hieß

es plötzlich. Mit einem Transportzug wurden wir nach Nimmersath befördert. Das liegt im Riesengebirge. Dort wurden wir auf einer Burg auf Stroh untergebracht. Am 23. Januar kamen wir dort an. Eine Woche waren wir dort. Mit 70 Mädel lagen wir dort in einem ehemaligen Esssaal. Am 30. Januar [be-]kamen wir eine erfreuliche Nachricht gleich am Morgen, dass wir zu unserem Auffanglager nach Dortmund zurück mit 24 Stunden Heimaturlaub [kämen]. Am Abend, als unsere Papiere und Fahrscheine fertig waren, konnten wir reisen. Zuerst ein Fußmarsch von 9 Kilometern im tiefen Schnee nach Merzdorf. Es war eine beschwerliche Fahrt, aber wir kamen gut und wohlbehalten am 1. Februar abends zu Hause an. Die Freude der Eltern und Geschwister war groß. Da sie während der ganzen Zeit, wo wir fort waren, keine Post von uns bekommen hatten.«

Zunächst ging die Reise zur Richthofen-Kaserne in Dortmund. Nach einem kurzen Heimataufenthalt führte sie ihr Weg über fast 1000 Kilometer weiter nach Gleiwitz, dem heutigen Gliwice/Polen, in Oberschlesien, dann Kattowitz, Hindenburg (Zabrze) und Friedenshütte (Ruda Slaska), wo schnell noch die Einkleidung erfolgte, bevor für die Mädchen dann schon wieder der Rückzug begann, der sie wieder nach Hindenburg führte, um dann über Cosel (Kozle) und Nimmersath (Bolkow) wieder nach Dortmund zu gelangen.

In Nimmersath übernachteten die Mädchen eine Woche lang auf aufgeschüttetem Stroh im Esssaal der Jugendherberge auf der Bolkoburg. Unwahrscheinlich, dass die Räumlichkeiten beheizt waren. Wie es scheint, sind die Mädchen im letzten Moment, nämlich erst am 30. Januar weiter ins Hinterland nach Dortmund zurückverlegt worden.

»Als am 12. Januar 1945 gegen 4.35 Uhr morgens die auf deutscher Seite erwartete Winteroffensive der Roten Armee begann, machten schon wenige Zahlen von vornherein klar, wer die Oberhand behalten würde: Mit 2,2 Millionen Soldaten griffen die sowjetischen Streitkräfte an.

Auf deutscher Seite standen zu dieser Zeit nur 450.000 Soldaten. […] Widerstand gegen den Vormarsch der bestens ausgerüsteten sowjetischen Einheiten war so kaum noch möglich. In nur drei Tagen stießen die Panzer der 3. Gardearmee der 1. Ukrainischen Front rund 100 Kilometer bis nach Włoszczowa vor. Gleichzeitig begann auch der Vormarsch von gleich vier weiteren sowjetischen Heeresgruppen der Roten Armee nach Westen: Die gesamte Front in Polen rückte auf Deutschland zu.

Sogar Joseph Goebbels kam nicht umhin, den Erfolg des sowjetischen Angriffs einzuräumen. Seinem Sekretär diktierte er am Morgen des 14. Januar 1945: »Stalin ist nunmehr zu seiner Großoffensive im Weichselraum und an der ostpreußischen Grenze geschritten. Diese Offensive wird mit stärksten Kräften durchgeführt, eingeleitet von einem massierten Artilleriefeuer. Es ist nicht zu bestreiten, dass die Sowjets schon in den ersten beiden Tagen beachtliche Erfolge erzielt haben. Die Dinge sind nicht so gelaufen, wie wir das eigentlich erwartet hatten.«

Die Mädchen gerieten direkt in den eigentlich schon lange erwarteten Großangriff der Sowjet-Armee und nur mit Glück kamen sie wieder unbeschadet in der westfälischen Heimat an. Trotzdem dachte niemand daran, die Mädchen endgültig nach Hause zu entlassen, es wurde nach einem neuen Standort gesucht an dem eine »Ausbildung« stattfinden konnte.
In der Organisationsphase gestattete man den Mädchen einen kurzen Aufenthalt bei der Familie, was große Freude auslöste und die Gelegenheit bot, sich in der heimatlichen Umgebung umzuschauen.

HEIMATURLAUB NEBEN DER FLAK-STELLUNG

Die Front rückte auch Exter immer näher, noch im Herbst 1944 baute man auf der Steinegge eine Flak-Stellung auf, um vor allem die Weserhütte, einen kriegswichtigen Rüstungsbetrieb, zu verteidigen, aber auch der Verschiebebahnhof Löhne und die tief im Jakobsberg befindlichen Rüstungsbetriebe lagen im Schussfeld.[4]

Abb. 1 ⬆ Heimaturlaub auf der Steinegge, Ida mit Schwester Martha.

Um nicht wieder von zu Hause fort zu müssen, fragten sich die Mädchen, ob sie nicht hier als Flak-Helferinnen zum Einsatz kommen könnten? Die Mädchen übernahmen die Initiative und gingen zum Kommandanten der Batterie. Der konnte mit den zwar uniformierten aber nicht ausgebildeten Maiden nichts anfangen, er vertröstete sie mit dem Versprechen, sich für sie einzusetzen, zunächst müsse aber eine Ausbildung erfolgen.

Die Mädchen fügten sich und begaben sich wie vorgesehen am 5. Februar 1945 wieder in die Richthofen-Kaserne in Dortmund. Ihr neuer Ausbildungsort sollte in München sein, auf Wunsch der Mädchen, schickte man noch einen weiteren Heimaturlaub voraus. Unter Bombenhagel gestaltete sich die Heimreise schwierig. Am 12. Februar traten die Mädchen die Reise nach München an. Ida berichtet:

»Am Montag, den 12. Februar traf ich mich nachmittags mit meinen Kameradinnen in Vlotho und von dort fuhren wir um 3 Uhr ab. Nach gut zweitägiger Fahrt kamen wir am 14. Februar abends müde und schlapp in München an. Unterwegs hatte uns die Zugstreife angehalten. Es kam ihnen komisch vor, dass wir schon so lange unterwegs waren und der Transportführer drückte uns einen Stempel auf unseren Schein wegen Überschreitung der Aufenthaltsgenehmigung.

Abb. 2 ➡ Solche Geschütze, Kaliber 8,8 cm, brachte man auch auf der Steinegge in Exter in Stellung

Wir hatten nun eine tolle Angst, dass uns was passierte. Aber der Chef in München fragte nichts, der wusste auch so, ohne unsere Papiere zu betrachten, dass wir länger als 24 Stunden zu Hause waren. Eine Woche blieben wir in München in der Kaserne. Dienst hatten wir keinen und führten also ein faules Leben.

Bei uns in Exter wird eine Flak-Stellung aufgebaut. Bei unserem Aufenthalt zu Hause waren wir drei aus Exter, die Wanda [Kahre], die Grete [Kiso] und ich, mal beim Batteriechef [um zu] fragen, ob wir nicht dort bleiben konnten als Flak-Helferinnen. Der Leutnant hat sich wohl für uns eingesetzt, aber wir mussten erst zu unserem Bestimmungsort reisen und dort die Sache vortragen. Dieses war auch das erste bei unserer Ankunft in München. Aber es klappte nicht. Hier in München wurden wir alle neu ein- und aufgeteilt. Wir sieben Kameradinnen kommen nach Zirndorf bei Nürnberg und so froh waren wir, dass es so ein gutes Stück der Heimat näher ging. Am 20. Februar wurden wir abends mit noch anderen Kameradinnen zum Soldatenheim in München mit einem Auto gebracht. In einem Wehrmachtsübernachtungsheim mitten in der Stadt haben wir geschlafen. Es war weit und breit das einzige noch so ziemlich heile Haus. Die Stadt ist schon sehr stark von den Fliegerbombenangriffen beschädigt. Am nächsten Mittag fuhr unser Zug. Wir blieben so lange im Soldatenheim, welches sehr schön eingerichtet war.

Um 12 Uhr fuhren wir ab, zunächst bis Regensburg. Von dort fuhren wir nachts weiter bis Würzburg und in der folgenden Nacht waren wir in Fürth. Von dort, nach einem unvergesslich langen Fußmarsch bis Zirndorf, langten wir nachts um 2 Uhr müde mit unserem schweren Gepäck dort an. Eine Woche blieben wir dort. Dem Herrn Hauptmann macht es zu viel Arbeit, uns nach Hause in die Stellung dort zu schicken5. Wir waren sehr enttäuscht, als wir die endgültige Absage hörten. Wir müssen uns nun damit abfinden, es ist da eben nichts daran zu ändern.

Am 1. März kommen wir wieder fort von Zirndorf und nicht, wie wir gehofft hatten, ein Stück der Heimat näher, sondern es geht wieder zurück dem Süden zu nach Schongau am Lech. Wir kommen dort zu

einem Lehrgang und zwar kommen wir drei, Wanda, Grete und ich mit. Unsere anderen Kameradinnen, mit denen wir immer zusammen waren, kommen nicht mit. Das ist schade. Mit der Maria Tölle und Hilde Weitkamp wären wir sehr gerne zusammengeblieben, sie sind beide auch aus unserer Gegend. Aber ich bin froh, dass wenigstens wir drei beisammen bleiben können. Am 2. März sind wir nun in unserer neuen Heimat angekommen. Diese Fahrerei hin und her sind wir nun auch bald leid. Wir sind ja nur, wie uns in München schon gesagt wurde, Reisevertreter der Wehrmacht. Aber hier sollen wir nun drei Monate bleiben und wir können unseren Rucksack mal endlich auspacken. Die Strecke hierher war schon ziemlich kaputt, wir haben ein paarmal eine gute Strecke laufen müssen.«

AUSBILDUNGSKASERNE IN SCHONGAU AM LECH

Idas Angabe, in der Luftwaffenausbildungskaserne Schongau drei Monate bleiben zu müssen, bezieht sich auf die für Helferinnen vorgesehene Länge der Ausbildung von maximal zwölf Wochen. Ein Lehrplan für Mädchen ist nicht bekannt, für Jungen bestand die Ausbildung zum Flakhelfer aus folgenden Übungen:

„Die Ausbildung an den Geräten und Waffen erfolgte entweder in Kasernen oder direkt in den Flakstellungen. Dabei konnte man davon ausgehen, dass militärische Grundkenntnisse wie Marschieren, Exerzieren, Bewegen im Gelände und Grüßen durch den Dienst in Jungvolk und Hitlerjugend bei allen Flakhelfern vorhanden waren. Auch die Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften war den Jungen durch HJ-Lager vertraut. Somit konnte die Ausbildung weitgehend funktionsbezogen erfolgen und dauerte je nach Gerät oder Waffe vier bis acht Wochen. Dazu gehörten Flugzeugerkennung, Mitarbeit am Kartentisch beim Einsatz von Planfeuer, Kennenlernen der Geräte einschließlich ihrer Einzelteile und Funktionen sowie praktische Übungen unter Einschluss von Schießübungen auf Schleppziele. Zu den theoretischen Grundlagen des Einsatzes gehörten Lehreinheiten in Ballistik und Funktechnik.

Abb. 3: – Mit Hilfe solcher Entfernungs-Messgeräte stellte man die Schussrichtung ein

Waren die Flakhelfer erst einmal einer Batterie fest zugeteilt, gab es in den Flakstellungen ständiges Waffentraining, gelegentlich auch Schießübungen auf Schleppziele, z. B. an der Nordsee- und Ostseeküste und am Bodensee.«[6]

Für Wehrmachtshelferinnen gab es keine aktive Beteiligung an Kampfhandlungen, also auch keine Schießübungen, aber auch sie mussten sich militärischem Drill unterziehen und die Grundbegriffe wie Marschieren und Grüßen noch erlernen, wie Ida berichtet:

> *«In Augsburg haben wir auf einer NSV-Stelle [Nationalsozialistische Volkswohlfahrt] geschlafen. Alles schlief kunterbunt auf einem Schlafsaal zusammen. Um 4 Uhr früh morgens ging es weiter und um 2 Uhr mittags langten wir hier an. Einen E-Mess-Lehrgang7 machen wir hier mit und viel lernen müssen wir noch, wenn wir dies alles be-*

halten sollen. Wir haben nun ein anderes Leben. Von morgens bis abends ist Dienst. Mit 12 Mädel liegen wir auf einer Stube. Erst waren wir A 5 und jetzt sind wir versetzt worden in die A 8. Dort ist morgens 6 Uhr Wecken, dann sind wir noch oft sooo müde wenn die Pfeife von der HVD [Helferin vom Dienst?] auf dem Flur ertönt. Einen Augenblick später hieß es schon ‚Kaffeeholer raus!' und man muss sich fleißig tummeln, dass man fertig wird. Um halb acht Uhr ist Raustreten zum Dienst und unserem Wachtmeister geht es immer zu langsam bis wir endlich ordentlich und in Marschordnung fertig dastehen. Dann heißt es: ‚2. Zug stillgestanden! Rechts um! Im Gleichschritt marsch!' und mit einem lustigen Lied marschieren wir zur Mess-Halle in den Unterrichtsstand hinauf. Der Dienst geht bis 12 Uhr und zum Essen kommt man hier gar nicht schnell genug, da wir eben immer hier Hunger haben. Um 2 Uhr mittags sitzen wir dann schon wieder im Unterrichtssaal oder wir sind am Messen auf dem Stand. Ja das Stand-Ziel-Messen ist auch ein Artikel für sich. Aber interessant ist es doch, so irgendein Ziel anzumessen. Das Flug-Ziel-Messen wird dann schon schwieriger werden. Mal sehen ob wir es kapieren. Jeden Tag haben wir eine Stunde Flugzeugerkennungsdienst dabei. Im Anfang habe ich gedacht, dass ich keins erkennen werde und keins von den anderen unterscheide. Dann aber, mit der Zeit, lernt man schon allerlei. Ordnungsdienst ist auch oft auf dem Dienstplan angezeigt. Dabei wird uns das Marschieren und alles andere genügend gelernt. Hier auf der Schule ist es auch unsere Pflicht, alle unsere Vorgesetzten und Offiziere zu grüßen. Daran mussten wir uns zuerst, wie noch an manch anderes stark gewöhnen.«

In der Luftwaffenflakschule IV in Schongau standen sicher beste moderne Unterrichtsmittel zur Verfügung. Funkmessgeräte, heute Radar genannt, maßen die Entfernung auf trigonometrischer Grundlage und Kommandogeräte errechneten automatisch Trefferdreieck und Schussdreieck. Die Bedienung dieser Hilfsgeräte zur Entfernungsmessung war so einfach, dass auch Behelfspersonal daran beschäftigt werden konnte.[8]

Abb. 4: – Wehrmachtshelferinnen im Unterricht

LETZTE KRIEGSTAGE

Auch im Kernland machten sich allmählich Versorgungsprobleme bemerkbar, die Essensrationen waren winzig (immer Hunger), Bahnlinien unterbrochen und viele Häuser zerstört. Der ständige Bombenhagel zermürbte die jungen Mädchen. Nach sechswöchigem Drill und einer desaströsen Entwicklung bleibt Ida nur noch ein Stoßgebet:

> »Sonntag, den 22. April [1945]
>
> Sieben Wochen sind wir nun schon hier in Schongau beim Lehrgang. Allerlei haben wir schon gelernt und auch allerlei erlebt. Das erste Osterfest habe ich inzwischen auch fern von der Heimat und den Lieben zu Hause verlebt. Keine Post habe ich erhalten, solange ich nun schon fort bin von zu Hause, und das ist schon eine lange Zeit. Aber ich wollte ganz zufrieden sein, wenn ich nur wüsste, wie es meinen

Eltern und Geschwistern geht und ob sie noch munter und gesund sind. Der Amerikaner hat schon vor drei Wochen seinen Einzug in meiner Heimat gehalten und [ich habe] keine Nachricht von zu Hause. In Bielefeld waren Kämpfe und auch Herford ist im Wehrmachtsbericht genannt. Ich hoffe doch aber, da ich von unserer kleinen Steinegge nichts las, [dass es nicht so schlimm] war und noch etwas davon steht. Der liebe Gott möge uns alle behüten und hoffentlich sehen wir uns bald gesund wieder.«

Zu Hause in Exter war inzwischen der Krieg vorbei, die Amerikaner rückten am 3. April bis zur Weser vor. Die 5. Division der Armee teilte sich am 2. April vor Herford, umrundete die Stadt auf dem schnellen Vormarsch nach Berlin. Teile der Truppe rückten auf der Autobahn vor, wo sie durch die schweren Geschütze der Artillerie auf der Steinegge beschossen wurden.

Andere Truppenteile nahmen über die Mindener Straße und umliegende Orte Kurs auf Bad Oeynhausen und die Weser. Die Soldaten der Flakstellung auf der Steinegge beschossen verbissen in aussichtsloser Lage die vorbeimarschierenden Truppen, sogar noch als diese längst die Weser erreicht hatten. Von allen Seiten kamen amerikanische Panzer die Steinegge herauf, um das Widerstandsnest auszuheben.

Die dabei abgeschossene Munition setzte einige Häuser in Brand, darunter auch Idas Elternhaus. Löscharbeiten waren nicht möglich. Unter Beschuss löste ein Nachbar die beiden Kühe und den Hofhund von den Ketten, so dass sie ihr Leben retten konnten. Am letzten Kriegstag wurde Idas Familie obdachlos.

Am 6. 4. 1945 befahl das Oberkommando der Wehrmacht, dass Helferinnen, deren Heimat noch nicht vom Feind besetzt war, entlassen werden durften. Bei der Entlassung erhielten sie den Sold für drei Monate im Voraus bezahlt. Die Dienstkleidung hatten sie abzugeben. Die generelle Entlassung wurde am 7. 5. 1945 befohlen.[9]

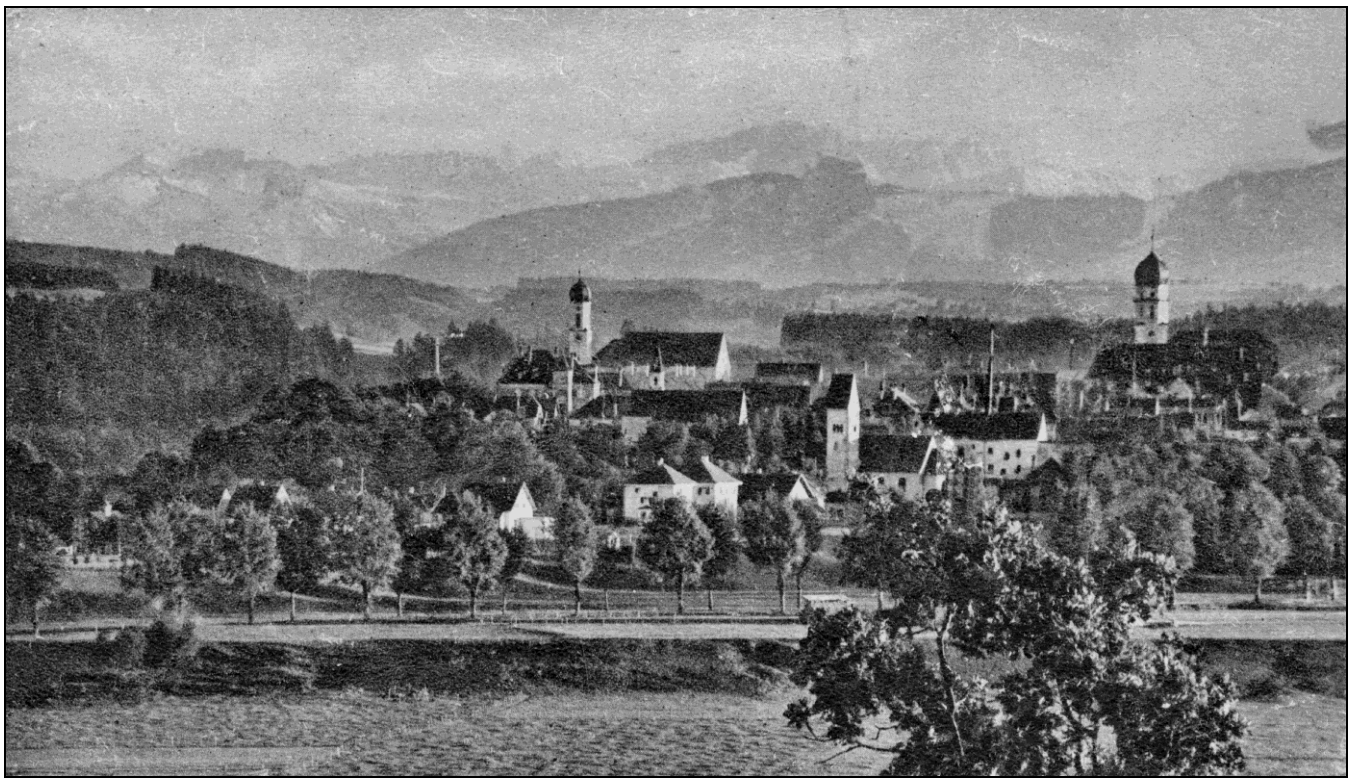

Abb. 5: – Schongau, Standort der Luftwaffenausbildungskaserne

DAS SCHONGAUER MODELL

Zu dieser Zeit war ein gewisser Franz-Josef Strauß Oberleutnant an der Flakartillerieschule Schongau. In den letzten Kriegstagen wurde er abgelöst von dem späteren Schriftsteller Hellmut Kirst, dem Strauß ein außergewöhnlich enges Parteidenken attestierte und ihm damit ein zweijähriges Berufsverbot einbrachte. Es ist anzunehmen, dass der Oberleutnant, der die Mädchen freistellte, der spätere Bundesminister verschiedener Ressorts und Ministerpräsident von Bayern war.[10]

Die zurückgebliebenen Mädchen versteckten sich gemäß der Anordnung zunächst in Holzbaracken im Wald, wo sie auf den Einzug der Amerikaner mehr oder weniger untätig warteten. Ida berichtet:

> *»Nun kommt hier der Feind auch schon immer näher und unser Leben hier in Altenstadt geht auch zu Ende. Am Montag den 16. April hatten wir am Abend noch einen Appell. Da wussten wir gleich, da ist etwas los und es stimmt. Unser Oberleutnant hielt uns eine Rede und*

sagte uns, dass die Schule aufgelöst wird. Alle die Mädels, die noch ein zu Hause haben und noch zu ihren Angehörigen fahren können, die können ihr Gepäck fertig packen und die kommen so schnell wie möglich fort. Die anderen Mädel, die kein zu Hause mehr haben und nicht fahren können, bleiben erst vorläufig hier. Zu diesen gehören ja auch wir, für uns muss ja auch gesorgt werden. Ich hätte nie gedacht, dass es mal so weit kommen würde, dass wir nun entlassen werden und ich nicht mal nach Hause kommen kann. Dies kann ich gar nicht glauben. Wir lagen mit 12 Mädel auf einer Stube, 6 davon können nach Hause oder dorthin wo die Angehörigen evakuiert sind fahren. In der Nacht am 18. April um 12 Uhr haben wir sie zum Bahnhof nach Schongau gebracht. Hoffentlich kommen alle Mädel noch gut zu Hause an. Heute Nachmittag war ich in Hohenfurch. Für uns heimatlosen Mädels, wie wir genannt werden, ist dort ein Lager eingerichtet, damit wir aus der Kaserne kommen und wir dort im Lager (Baracken), welche ganz im Wald liegen, vor Fliegerangriffen sicher sind. Wanda und ich sind schon seit Freitag dort. Es ist das erste Mal, dass Grete von uns beiden getrennt ist. Grete hat uns heute besucht. In den nächsten Tagen wird sie bei uns sein. Wir freuen uns, wenn wir wieder zusammen sind. Hier in der Kaserne haben wir keinen Dienst mehr, sondern fast jeden Tag Arbeitsdienst und der besteht fast nur aus Kartoffelschälen in der Küche. Heute Morgen haben wir auch geschält. Als Belohnung gab es einen ganzen Teller voll süßem Grießbrei - das hat geschmeckt! Alarm haben wir täglich und Voralarm oft den ganzen Tag. Da hat die Brandwache keinen guten Tag. Auch des Nachts ist oft Vollalarm, dann geht's immer schleunigst in den Keller. Gerechnet wird mit einem Angriff auf die Schule.«

Erst am 25. April schickte man die Mädchen fort mit der Auflage, sich umgehend Quartier auf einem Bauernhof zu besorgen, was auch gelang. Nun in Zivilkleidung machten sie sich nützlich und halfen bei der bäuerlichen Arbeit so gut sie konnten. Nach einem Tag heftigen Bombardements hatte der Spuk ein Ende, die Amerikaner zogen am 27. April ein.

Der leitende Oberleutnant Strauss hatte rechtzeitig alle Soldaten und Helferinnen mit gültigen Entlasspapieren versehen und fortgeschickt, Verpflegung in den umliegenden Wäldern deponiert und den Stützpunkt menschenleer den amerikanischen GIs überlassen. Dies ging als »Schongauer Modell« in die Geschichte ein.[11]

ENDLICH KRIEGSENDE

Ida ist glücklich, eine friedliche Umgebung gefunden zu haben:

»1. Pfingsttag 1945 [20. Mai]

Heute muss ich mal wieder einige Zeilen in mein Büchlein schreiben. Wir haben den 1. Pfingsttag und auch Muttertag. Ach wie gerne möchte ich heute zu Hause sein. Wie ein Vöglein möchte ich fliegen und schauen wie es zu Hause geht und alle einmal wieder sehen. Ich weiß nicht wie es den Eltern und Geschwistern geht und sie zu Hause wissen nicht wo ich bin und wie es mir geht. Ja ich bin jetzt in Kinsau bei Schongau bei guten Bauersleuten untergebracht. Wenn sie zu Hause wüssten, wie gut ich es hier habe. Am 25. April kamen alle Kameradinnen morgens auch nach Hohenfurch ins Lager. Wanda und ich empfingen Grete ziemlich aufgeregt. Am Morgen desselben Tages hatten wir den Bescheid bekommen, Stellen bei den Bauern zu suchen, da der Feind immer näher rückt und er dann nicht so viel Mädels im Haufen zusammenfindet. Wanda und ich sind gleich auf Stellensuche gegangen und haben auch Gottseidank bald Unterkünfte gefunden. Für Grete haben wir gleich mit gesorgt und so brauchte Grete ihr Gepäck erst gar nicht auszupacken und konnte am gleichen Abend mit uns in die neue Heimat ziehen. Grete und ich wohnen im letzten Haus im Dorf und Wanda mit Waltraud zwei Häuser davor. Es ist schön, dass wir so nahzusammensein können. Am 27. April fuhren die ersten Panzer in Kinsau ein. Morgens hatten wir unsere Entlassungspapiere erhalten und wir sind nun Zivil.

Am Tag bevor der Amerikaner kam waren hier den ganzen Tag starke Tieffliegerangriffe und nun gibt es dies alles nicht mehr. Die Leute bei denen wir sind, sind herzensgut, besser als hier können wir es nirgends haben. Wir helfen nun jeden Tag wenn Arbeit ist mit, das macht mal wieder Spaß und ich habe mich schon richtig wieder an ein Familienleben gewöhnt.«

Mit Entlasspapieren in der Tasche waren sie nicht mehr Kombattanten (den Soldaten gleichgestellte, an Kampfhandlungen beteiligte Personen) sondern nur noch Zivilisten. Es bestand kein Grund, sie in Kriegsgefangenschaft zu nehmen und in einem Gefangenenlager festzusetzen. Trotzdem war an eine Heimfahrt vorerst nicht zu denken. Das Chaos herrschte überall, Ida und ihre Kameradinnen waren in Kinsau bestens aufgehoben - wenn da nicht die Sorge um die Lieben daheim gewesen wäre.

Abb. 6 – Im idyllischen Kinsau fand Ida in den ersten Wochen nach Kriegsende Unterschlupf

GEPÄCK IM KINDERWAGEN

Nach ein paar Wochen organisierten die Mädchen sich ausgediente Kinderwagen für ihr Gepäck und machten sich zu Fuß auf den Weg:

»Samstag, den 2. Juni 1945

Heute muss ich mal wieder etwas vom Erlebten aufzeichnen. Jetzt bin ich nämlich auf der Heimreise nach Hause. Beim Bürgermeister haben wir einen Antrag gestellt und darauf bekamen wir einen Pass vom Amerikaner ausgestellt bis nach Augsburg. Es fiel uns nun recht schwer, von den guten Leuten aus Kinsau fortzugehen. Aber wir müssen ja einmal nach Hause, denn die werden sich sowieso Sorgen genug machen. Und die Züge fahren auch noch nicht und da haben wir uns am Mittwochmorgen früh um 6 Uhr auf Schusters Rappen auf den Weg gemacht. Am Abend vorher waren wir noch bei Bekannten eingeladen. Dort gab es einen guten Kaffee und Kuchen. Marschiert haben wir am Mittwoch 45 Kilometer. Für unser Gepäck haben wir uns in Kinsau Kinderwagen besorgt und brauchen somit unser Gepäck nicht zu schleppen. Mit 5 Mädels und 3 Wagen sind wir [unterwegs]. Am Mittwoch sind wir bis Königsbrunn gekommen und haben dort bei einem Bauern im Stroh geschlafen. Am Donnerstag ging es weiter auf Augsburg zu. Dort kamen wir um 11 Uhr und in strömendem Regen des Mittags an. Wir gingen dort zu einer bekannten Familie aus Kinsau, wo wir gut aufgenommen wurden.

Am Freitag sind wir dann zur Kommandantur in Augsburg gegangen und haben unseren Schein stempeln lassen. Mittags hörten wir dann von einer Gelegenheit, mit einem Auto weiterzukommen. Zwei von unseren Mädels gingen hin; um sich zu erkundigen. Und sie kamen dann [mit der Nachricht] zurück, dass in einer halben Stunde das Auto fährt und wir mitfahren

können. In Windeseile wurden unsere Sachen gepackt und die Kinderwagen vollgepackt und im Tempo ging es durch die Stadt. Die Leute haben sich dann wieder köstlich über unsere Gefährte amüsiert. Eine Kameradin hatte so einen schönen Wagen mit hohen Rädern und einen Korb von Großmutters Zeiten mit. Die Amis haben unterwegs auch schon viel darüber gelacht. Einmal haben sie uns schon fotografiert wie wir so hintereinander die Straße entlangzogen. Da sollen wir wohl einmal in die amerikanische Zeitung oder Wochenschau kommen. Na, mir ist das egal, wenn ich nur erst zu Hause bin.

Gestern sind wir mit dem Lkw bis ins Dorf gefahren und haben dort bei den Leuten übernachtet. Ich war mit Grete bei guten Leuten und wir hatten sogar ein Bett zum Schlafen. Heute Morgen ging die Fahrt dann weiter. Bis Mittag werden wir in Aalen [Baden Württemberg] sein.«

Beflügelt von dem Gedanken, bald ihre Lieben wiederzusehen, kam auch der Humor zurück. Die Vorstellung in der amerikanischen Wochenschau gezeigt zu werden, löste Heiterkeit aus. Das Leben wurde zumindest kurzfristig wieder schön.

»Sonntag, den 4. Juni 1945
Gestern, kurz vor Mittag kamen wir hier in Aalen [Baden Württemberg] an. Das Auto fährt am Mittwoch nach Duisburg weiter. Wir haben uns hier bei den Einwohnern ein Quartier gesucht, vielmehr hat dies ein Soldat für uns gemacht. Ich habe hier ein schönes Zimmer für mich ganz allein mit einem schönen Ausblick auf die Stadt. Für mein Essen sorge ich selbst, aber die Leute, ein älteres Ehepaar, sind sehr nett.«

»Donnerstag, den 7. Juni 1945
Morgen geht die Fahrt weiter nach Hause und ich werde heute in 8 Tagen bestimmt bei meinen Angehörigen am Tisch sitzen können.

GEFÄHRLICHER EINSATZ

Für Ida und ihre Kameradinnen ist die Geschichte noch einmal gut ausgegangen. Nicht alle Geschichten verliefen so glimpflich. Gegen Kriegsende waren etwa 500.000 Wehrmachtshelferinnen im Einsatz, d. h. auf 20 Soldaten kam eine Helferin – ein nicht unerheblicher Anteil in der Kriegsmaschinerie.

Die Helferinnen ersetzten Soldaten in den Schreibstuben, im Lazarett, dienten als Funkerinnen und in den Flakbatterien an den Scheinwerfern, der Flugzeugerkennung und dem Funkmessdienst. Im Prinzip interessante Herausforderungen, dem »Dienst an der Heimatfront« bestehend aus Kochen, Putzen und Feldarbeit an Attraktivität eindeutig überlegen. Es war für manche freiwillige Helferinnen wohl so etwas wie »der Geschmack von Freiheit und Abenteuer«.

Ab 1944 wurden die Maiden des Reichsarbeitsdienstes zwangsverpflichtet. Wer es bis dahin nicht geschafft hatte, sich dem Arbeitsdienst zu entziehen, der war auch hier wieder im Nachteil. Ida war nicht im Reichsarbeitsdienst sondern in einem Privathaushalt tätig.

Je länger der Krieg währte, umso mehr wurde den Frauen und Mädchen zugetraut, technische Zusammenhänge zu begreifen, komplizierte Berechnungen anzustellen und Durchhaltevermögen zu beweisen. Diese Fähigkeiten der Frauen waren nach dem Krieg nicht mehr gefragt, man fiel wieder in das Rollenverständnis von Hausfrau und Mutter zurück. Die Männer nahmen ihre Posten in ihren Berufen wieder ein, die Frauen sorgten für den Haushalt und die Kinder. Es gab Eheschulen, in denen die junge Braut den richtigen Umgang mit dem schwer arbeitenden Ehegatten erlernen konnte. Der Fokus der Nachkriegsberichterstattung richtete sich vornehmlich auf die Trümmerfrauen und die schrecklichen Erlebnisse während der Flucht und Vertreibung, also mehr auf die Opferrolle der Frau.

Wie gefährlich der Einsatz als Wehrmachtshelferin tatsächlich war, sieht man an den in russische Gefangenschaft geratenen Helferinnen. Diese wurden als Nichtkombattantinnen betrachtet und mussten als gefangene Zivilpersonen Zwangsarbeit leisten. Genaue Zahlen über die in sowjetische Bergwerke verbrachten Frauen, die schwerste Arbeit verrichten mussten und über an Entkräftung und Hunger Gestorbene gibt es nicht. Das Rote Kreuz, das mit seinem Suchdienst Kontakte zwischen den versprengten Familienangehörigen herstellte, hatte keinen Zugang zu den Gefangenenlagern, jeglicher Zugang wurde ohnehin verweigert. »*Es wird davon ausgegangen, dass etwa 25.000 Frauen, die zum Wehrmachtsgefolge gehörten, in die Sowjetunion gebracht wurden.*«[12]

WIEDERAUFBAU UND NEUANFANG

Ida kam glücklicherweise heil wieder nach Hause. In fünf Monaten hatte sie hautnah das letzte Aufgebot des Nazi-Regimes und dessen desaströsen Niedergang erleben müssen. Die Freude der Heimkehr wurde getrübt durch die Trauer über ihre beiden im Krieg gefallenen Brüder und einen vermissten Bruder, dessen Schicksal zu dem Zeitpunkt noch ungewiss war. Das elterliche Haus war nur noch eine Ruine, drei Räume standen ohne Dach am Rande des Trümmerfeldes. Auch hier war keine Ruhe zu finden, der Kampf ums Überleben ging weiter. Die wenigen Essensvorräte lagen im Keller verschüttet, unerreichbar verloren. Immerhin lebten noch die beiden Kühe. Sie lieferten die Milch zum Überleben und die selbstgemachte Butter ließ sich als Tauschobjekt gut einsetzen. Aus dem brennenden Haus gerettete Kleider und Mäntel mit verbranntem Kragen konnte man reparieren, aus zwei Kleidungsstücken entstand eins.

Idas Eltern und Geschwister kamen bei Verwandten und in der Nachbarschaft unter, sie selbst ging vermutlich zurück in den Haushalt in Bad Oeynhausen, in dem sie schon zuvor gearbeitet hatte.

Abb. 7 – Mit viel Eigenarbeit gelungener Wiederaufbau des Elternhauses

Besonders hilfebedürftig war ihre Schwester mit dem neugeborenen Säugling, die sich aus dem Keller des brennenden Hauses gerettet hatte. Zum Aufarbeiten der Traumata blieb keine Zeit, man kämpfte ums Überleben.

Mit viel Eigeninitiative und Hilfe von Nachbarn begann die Familie bald darauf, das Haus mit vorhandenen Materialien wieder aufzubauen. Die Steine klopfte man sauber ab, Brauchbares wurde beiseitegelegt, Bauholz musste organisiert werden. Hier war die verlassene Flakstellung endlich von Nutzen, die unter den Geschützen verlegten Bohlen kamen beim Wiederaufbau zu sinnvollem Einsatz.

Vielleicht hat der junge Mann, der in der Nachbarschaft eine Arbeitsstelle hatte, auch schon dabei mitgeholfen. Die schon vor dem Krieg bestehende Freundschaft zu dem netten holländischen Jungen von Nebenan bekam frischen Schwung und 1950 wurde geheiratet.

Die drei verhinderten Wehrmachtshelferinnen blieben miteinander in Kontakt und besuchten sich gegenseitig regelmäßig. Auch den Bauernhof in Kinsau im Schongau besuchte Ida Obernolte nach vielen Jahren noch einmal in Begleitung von Tochter, Schwiegersohn und Enkelin und dankte der inzwischen ebenfalls bejahrten Bäuerin für die ihr zuteil gewordene Hilfe in chaotischen Tagen.

Ida Kamphuis, geb. Obernolte wurde am 19. Juli 1925 in Exter geboren und verstarb am 2. Januar 2015 im Alter von fast 90 Jahren. Aus ihrer Ehe gingen zwei Töchter hervor. Gemeinsam mit ihrem Mann baute sie in Sichtweite zu ihrem Elternhaus ein eigenes Haus und sorgte als Hausfrau für ihre Familie. Im Alter war ihre einzige Enkeltochter Lara ihre größte Freude.

Abb. 8 – Ehemaligentreffen der Flakhelferinnen – Die gemeinsam bewältigten Herausforderungen begründeten eine lebenslange Freundschaft. v. l. Grete Wöhrmann geb. Kiso, Wanda Spehr, geb. Kahre, Ida Kamphuis geb. Obernolte

Dank an die Interviewpartner Hilde und Ullrich Schilke, Grete Obernolte sowie an Hannelore und Friedhelm Krömker für ihre freundliche Mitarbeit.

Literatur: Franz W. Seidler, Blitzmädchen – Die Geschichte der Helferinnen der Deutschen Wehrmacht, Bernard & Graefe Verlag Bonn 1996

Der Spiegel; Spiegel-Verlag Rudolf Augstein GmbH & Co. KG, Hamburg

Bilderquellen: 1, 5 – 8 Nachlass Ida Obernolte verh. Kamphuis

2 – 4 Bundesarchiv wie folgt:

2 BArch, Bild 101I-635-3999-24 / Walther / CC-BY-SA 3.0

3 BArch, Bild 183-J08361 / o. Ang. / CC-BY-SA 3.0

4 BArch, Bild 101I-668-7168-05A / Zoll / CC-BY-SA 3.0

---

1 Zit. n. Franz W. Seidler, Blitzmädchen – Die Geschichte der Helferinnen der Deutschen Wehrmacht, Bernard & Graefe Verlag Bonn 1996, S. 14

2 Zit. n. Franz W. Seidler, Blitzmädchen, S. 12

3 Vgl. ebd. S. 12

4 Vgl. Hartmut Braun, Neue Westfälische, »Die Toten von der Vlothoer Steinegge«, 17. Mai 2005

5 Gemeint ist die Flak-Stellung auf der Steinegge

6 https://de.wikipedia.org/wiki/Flakhelfer#Ausbildung_der_Flakhelfer

7 Entfernungsmessung

8 Vgl. Seidler, Blitzmädchen, S. 55

9 Vgl. Franz W. Seidler, Blitzmädchen, S. 28

10 Vgl. Der Spiegel 21/1954; »Null acht fuffzehn«

11 Vgl. »Der Spiegel« vom 2.1.1957 BONN/STRAUSS: Der Primus

12 Franz W. Seidler Blitzmädchen: Helferinnen der Wehrmacht; S. 29